



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Aufnehmen von Architekturen

Staatsmann, Karl

Leipzig, 1910

Kapitel II. Die vorgeschichtliche Zeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84529](#)

Kapitel II. Die vorgeschichtliche Zeit.

Die Literaturangaben L.-A. II beziehen sich auf das Literaturverzeichnis Seite 228—260, diejenigen L.-A. I auf dasjenige des ersten Bandes.

Uralt ist die Sitte, menschliche Behausungen nachzubilden. Die Lust am Zieren und Schmücken hat früh Dinge und Gegenstände der Umgebung darstellen lassen. Wenn wir die labyrinthischen in Felsen gegrabenen Höhlen als Behausungen und dann die im Freien aus ungezimmerten Baumstämmen und Zweigen errichteten Urhäuser zu den ersten architektonischen Gebilden rechnen — was man zu Unrecht bestritten hat, da nicht nur Freibilde aus Stein und kunstgerecht gefügte Bauten als solche anzusprechen und Höhlenwohnungen gleich wie die Felsgräber freilich oft Nachbildungen von freien Wohnbauten sind — so ist ihre bildnerische Wiedergabe die erste Nachbildung von Architekturen. Wir finden solche als Einritzungen auf Felsen, in Felsenhöhlen und auf Tierknochen, in gleicher Weise wie andersartige Verzierungen dieser frühen Zeit mit merkwürdigem Geschick und mit einer Flottheit, Gewandtheit und feinen Naturbeobachtung des Wesentlichen gefertigt, welche noch heute ebenso sehr Bewunderung erregen, als vielen neueren Darstellungen gegenüber sogar beschämend wirken muß. Gewiß, wohl viele Jahrtausende lang hatte man sich geübt und eine gewisse Darstellungsmanier hatte sich herausgebildet, auch war die Darstellungstechnik insofern einfach, als man sich eben in der Hauptsache mit einem schlichten Umriß der Zeichnung begnügte. Gerade aber im Umriß Wesentliches und Typisches zu geben, setzt aufmerksamste Beobachtung der Natur und der Form und eine Reduktion, wenn wir so wollen also schon hier eine künstlerische, des Bildners voraus. Neuerdings haben umfangreiche Höhlenmalereien in Frankreich und Spanien Aufsehen erregt (Combarelles, Font-de-Gaume, La Madeleine in der Dordogne; vgl. Morillet, Musée préhistorique), mit gravirten Ansichten von Wohnzelten, wobei Darstellung der Haustüren und Tragstangen der Dachhölzer, Abbildungen aus der Renntierzeit. (Vgl. Forrer, L.-A. II, B. 110, S. 370 und Tafel 99; Springer-Michaelis, Hdb. d. Kunstgesch. 1907, S. 2—7.)

Aus der neolithischen Zeit sind ähnliche Gravierungen bekannt. Der Freisteinbau beginnt, zu Umwehrungen, zu Kultstätten, unter denen die Dolmen-

Anlagen als eine erste Umsetzung der holzgesäulten mit Flachdach überdeckten Tempelform in eine steinerne anzusehen sein wird (L.-A. II, B. 95). Daneben wurden die hochalterigen Ganggräber als megalithische Denkmäler aus riesenhaften Steinblöcken erbaut, Riesenkammern, oft kellerartige Räume, Teufelskammern und Teufelsküchen genannt, Steinkreise (*cromlechs, circles*), wie in Stonehenge, Avebury in England und Carnac in Frankreich) oft mehrere ineinander, aus bis zu 6 m hohen Monolithen gebildet, da und dort mit Erdhügeln überdeckt, hauptsächlich im westlichen Frankreich vorkommend (*allées couvertes*). Wir haben hier die Vorläufer der funeralen Anlagen. Haus und Grab erhalten verwandte Formen, oft mehrere Kammern. Noch heute hat der Sarg eine Hausform.

Nun erscheinen auch Freinachbildungen des Wohnhauses in Ton, in der Zeit des Leichenbrandes, insbesondere in Italien, meist gegen das Ende der Bronzezeit, als *Hausurnen* (L.-A. II, B. 113), Aschenbehälter in der Form menschlicher Wohnungen oder mit Elementen solcher; sie verschwinden in der Römerzeit. Ihre Provenienz in verschiedensten Fundgebieten ist noch nicht sicher gestellt. Ihre eigenartige, an die Form des Hauses erinnernde obere Gestalt hat vielfach zu Vergleichen mit diesem und zu Ableitungen einer Urhausform geführt, mit mehr oder weniger Recht. Im einzelnen werden dabei die Gliederungen des Dachwerks mit Sparren- und Fastigiumwerk, die Öffnungen der Urnen mit Türmotiv verglichen. (Vgl. Stefani, L.-A. II, B. 113 und Forrer, L.-A. II, B. 110, S. 256—58, Taf. 63, Fig. 152.) Auch hier sind noch genauere Forschungen nötig und weitere Funde abzuwarten. Anklänge an Hausformen sind in vielen Fällen nicht abzusprechen.

Auf sichererem Boden befinden wir uns bezüglich der neolithischen Pfahlbauten (L.-A. II, B. 96, 97, 109, 113) und der Landansiedelungen. Hier sind greifbare Ergebnisse vorhanden: Erdgruben, mit oder ohne Flechtwerk oder Steinpackung gegen Erdfeuchtigkeit gesichert, mit primitivem aus unbehauenen Baumstämmen und Gezweig gebildeten flachem oder steilem Dach überdeckt, bald auch dieses auf Holzwänden mit Flechtwerk erhöht, beide durch Lehm, Moos, Erdaufschüttung gedichtet; ähnliches zeigen die Pfahlbaureste, das Haus ist über hohen Pfählen erhöht, zuerst in der Nähe der Gewässer, später inmitten derselben. Spaltholz weist bald auf fortgeschrittene Fertigkeit, Funde an Bastgeweben, Fischereigeräten aus Bein und Holz, Sammlung von edleren Früchten wie Kirschen, Himbeeren, Erdbeeren, Anfänge von Ackerbau und Viehzucht, deuten auf Anfänge der Kultur. Auch Vorratsräume sind nachweisbar.

Abbildungen von Pfahlbauten sind vorhanden in ägyptischen Basreliefs (Forrer, L.-A. II, B. 109, S. 607 u. f. u. Taf. 172, 282), sie werden bezeugt auf der Trajanssäule für Dazien, von Hippokrates für den Phasisfluß, von Herodot. — Ferner bei Bordier et Charton, *Histoire de France*, Paris 1884. —

Das mitteleuropäische Pfahlhaus hat rechteckigen Grundriß, zeigt oft, nach den Funden zu urteilen, unregelmäßige Anbauten, Teile für Ökonomie, blockhausartigen Aufbau, niedriges schilfgedecktes Dach.

Die Pfahlbauten-Elle gibt Forrer (Reallex. L.-A. II, B. 109) zu 0,444 m an, vgl. dazu die phönische Elle, S. 33, den gallisch-germanischen Fuß zu 0,333 m.

Prähistorische und antike Abbildungen von Gebäuden gibt ferner Forrer, R. in: Urgeschichte des Europäers (L.-A. II, B. 108, 110). Pfahlbauten sind freigelegt worden am Bodensee (siehe Rosgartenmuseum zu Konstanz), im Zürcher See, in Niederwyl, im Törfmoor zu Dürkheim, an den Westschweizer Seen, bei Schussenried, in Ungarn, bei Hallstatt (i. J. 1846), am Rhein (u. a. in Düsseldorf) usw. Die auf Pfählen, zwischen denen u. a. aus Balken gebildetes (!) Flechtwerk (so in Düsseldorf), errichteten Häuser waren ein- und zweiräumig mit Vorplatz, ein Raum enthielt den Herd und eine Tür gegen Mittag. Die Hütten standen oft dichtgedrängt. Das Dach bestand aus Stroh, Binsen, Baumrinde oder Reisig.

Die Hausgröße im Grundplan ist $\frac{3}{8}$ bis $\frac{7}{10}$ m (Stefani a. a. O., I, S. 52).

Über prähistorischen Wohnbau gibt Stefani (D. älteste deutsche Wohnbau u. s. Einrichtung, Leipzig 1902, 1903, L.-A. B. II, 113), eine Fülle von Material, Quellen und Literaturnachweise. Wir entnehmen seinem Werke u. a. das folgende: Über Wohnstätten: Stefani I, S. 8 u. f., S. 59, 81, 101 (Urhütte), Über Pfahlbauten S. 252, Über Keltsche Sechssäulenhäuser S. 252/253, Über die Mobilien der Urhütte S. 25 u. f. — Über megalith. Gräber S. 18 u. f. — Über den Urherd S. 24, 50, 54. — Über prähistor. Hüttenreste I, S. 251, Abb. 91. —

Weiteres bieten F. Keller in Mitt. d. Antiqu. Ges. in Zürich 1853, Über Pfahlbauten; London, Der Hausbau, Beilage z. Korrespondenzbl. d. Ges. Ver. 1858; v. Eye, Über Grubenwohnungen, in Raumers Taschenb. 1868; Kasisiki, Über Pfahlbauten. Balt. Studien, 1869; Nordhoff, Der Holz- u. Steinbau Westfalens, 1873; Arnold, Wanderungen und Ansiedlungen deutscher Stämme. Marburg 1875; Arnold, Deutsche Urzeit 1880; Plathmann, Zeitschr. f. Ethnol. 1882; Weinhold, in Behaghels u. Neumanns Literaturbl. 1882; Virchow, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1883; v. Stolzenberg, Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachsen 1886; Schumacher, Prähist. Wohnreste. Heidelberger Jahrb. 1892; Globus 1897; Mestorf, Mitt. d. Anthropol. Ver. in Schleswig-Holstein, 1893; vgl. dazu die Literaturangaben unter L.-A. II. B. Meringer, Das deutsche Haus u. s. Hausrat. Leipzig 1906.

Bancalari, Zeitschr. d. D.-österr. Alpenver. 1891, 1893; Montelius, Archiv für Anthropol. XXIII. Bd.; Virchow, Zeitschr. f. Ethnolog. 1896; Semper, G. der Stil, II, S. 253, 276; Freybe, Das deutsche Haus und s. Sitte; Schlitz, Das steinzeitl. Dorf Großgartach 1901; Vitruvius, Architectura, ed. Rose u. Müller, L. II, c. 1; Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch, Bd. II; Höernes, Urgesch. d. bild. Kunst, 1898, (über prähist. Wanddekor.); Schumacher, Prähist. Wohnreste in Südwestdeutschland. Globus, Jahrg. 72 (befestigte Dörfer). — Derselbe, Über Grubenhütten u. Landwirtschaft der Neolithiker. Neue Heidelberger Jahrb. 1892, S. 99 u. f.; Montelius, Über Hausurnen. Anthropol. Kongress z. Lübeck 1897; Virchow, desgl. im Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1883, 1884. Stefani, Über jüngere Steinzeitbauten I, S. 133, 138, Abb. S. 138; Über Trichtergruben S. 95/96; Dasselbe in Zeitschr. f. lothring. Gesch. u. Altertumskunde 1903 u. f. — Über megalith. Gräber in Hausform vgl. Stefani I, S. 18—20.

An Inneneinrichtung und Mobilien des prähistorischen Hauses sind bekannt geworden: Flechtwerkdecken, niedrige Holzgestelle, Klappstühle, Webestühle, Handmühlen, Feuerböcke, Kochgeschirre, Handwerkszeug, Waffen u. a. (vgl. Stefani I, S. 26 u. f.).

Über die Urhütte in Anlehnung an die noch vorhandene Form der Köhlerhütte („Köthen“) gibt Stefani I, S. 9 Abbildung und Beschreibung. Diese Hausform entspricht einer Aufnahme des Verfassers dieses Buches von einer Köhlereianlage aus dem Riesengebirge. Verwandt ist die „Kota“ der Lappen. — Die Gabelhölzer (*furcae*) zur Dachform sowie das Flechtwerk und die Lehmbekleidung erwähnt schon Vitruv (L. II, c. I), auch die Dachgiebel (*fastigia*). Das Steildach erwähnt auch Plinius (Hist. nat. XVI, 36) sowie Dachdeckung mit Rohr, wie es noch heute an der Wasserkante üblich. Auf die Form der germanischen Hütte gehen wohl auch die Grabsteine in Satteldachform zurück, wie sie in Lothringen vorkommen (Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskde. in Lothr. sowie Fundstücke im Museum elsäss. Altertümer zu Straßburg i. E. Schloßhof). Die Haustür liegt an der Giebelseite, auch rundbogig.

Unterirdische Wohnungen werden von Vitruv (II, 1, 5) erwähnt, von Xenophon für die Phrygier (Anabas. IV, 5, 25), von Tacitus für die Germanen (Germania, 16), von Vergil für die Skythen (Georg. III, 376).

Steinhäuser zu Sardes waren nach Herodot (V, 101) noch zur Zeit des ionischen Aufstandes mit Rohr gedeckt. Cäsar bezeichnet das Decken der Hütten mit Stroh als „gallisch“ (V, 43). Auch die Pfahlbauhäuser scheinen mit Stroh bedeckt gewesen zu sein. (Forrer, L.-A. II, B. 109, S. 164.) — Grundrisse prähist. Häuser in Troja, nach Dörpfeld, bei Springer, Hdb. d. Kunstgesch. 1907, S. 69.

Dörfer treten erst in der neolithischen Zeit auf, hier zahlreich als Pfahlbaudörfer und Landbesiedelungen, meist um einen größeren Bau gruppiert (Tempel, Herrenhaus?), auf besonders günstig gelegenem Platz erhöht, befestigt, mit Bauten für verschiedene Zwecke (vgl. Forrer, L.-A. II, B. 107). Ein griechisches Dorf ist durch Thukydides bezeugt.

Die jüngeren Steinzeitbauten in Großgartach beweisen, daß hier seit alter Zeit Viehzucht und Ackerbau betrieben wurden; dasselbe zeigen elsässische Ausgrabungen. Die Gebäude lagen gruppenweise beisammen auf erhöhter, befestigter Lage, so in Großgartach. Wohn- und Wirtschaftsbau haben verwandte Form und Lage, nahe quadratischen Grundriß, der Hauseingang des Wohnhauses liegt auf der Nordwestseite, eine Rampe führt ins Haus hinab. Der Erdgeschoßraum enthält erhöhte Lehmbänke, auch für den Herd. Die Wände waren geglättet und bemalt auf Kalkglattsstrich (gelb, rot, weiß in Zickzackmuster). Das Wirtschaftsgebäude, ohne Innenteilung, war 8,4 m lang; auch zu seinem Eingang führte eine Rampe. Die Hauswände waren durch 5—6 cm starkes Rundholz oder Spaltholz gebildet, welches senkrecht im Boden stak und mit Zweigen verflochten und mit Lehm und Häcksel beworfen war. Doppelte Wand kommt

vor mit Flechtwerk- und Lehmausfüllung, außen mit Glattstrich, innen mit Feinglattstrich und gelblich-roter Bemalung (vgl. des Tacitus Angabe über glänzende Bemalung der germanischen Häuser! *Germ. XVI.*). Vor den Hütten lagen (wie auch von Forrer für Achenheim und Stützheim im Elsaß nachgewiesen) Kohlengruben (für ewiges Feuer?). Abbildungen der Wohnanlagen nach Schlitz bei Stefani, a. a. O. I, S. 136, 138 u. f.

In Ägypten erscheint die älteste Bilderschrift der Hieroglyphen in der neolithischen Zeit.

Backsteine sind dem vorgeschichtlichen Menschen Europas fremd; sie wurden ihm erst durch die Südländer vermittelt.

Neben Höhlenwohnungen waren auch Baumwohnungen üblich. Löshöhlen, labyrinthische Kammern mit Schutzvorrichtungen (Sperrbänke, Beobachtungsöffnungen u. a.) sind mehrfach vorhanden (vgl. Forrer, Die künstlichen Löshöhlen von Hangenbieten und Hohatzenheim im Elsaß. Elsäss. Rundschau 1907/8).

Mardellen, runde flache Gruben (Maaren) zum Teil zur Aufnahme von Wohnungen, mit Entwässerungsvorrichtung und noch in späterer Zeit bewohnt, sind aus der neolithischen Ära vorhanden (vgl. Jahrb. f. Gesch. Lothringens, 1903 u. f. und Forrer, Reallexikon, L.-A. II, B. 109, S. 463 u. f.).

Einer der gewaltigsten Steinringe ist die Heidenmauer auf dem Odilienberg im Elsaß (Forrer, Reallexikon, S. 560 u. f.), auf 762 m hohem Granitberge gelegen, bei welcher durch zwei Quermauern ein Bezirk in drei Teile zerlegt und durch vorspringende Beobachtungsposten gesichert war. Die Quader sind bis 2,0 m lang und 0,5 m dick, unbehauen, ohne Mörtel geschichtet, durch Eichenholzdollen in Schwabenschwanzform verbunden. Im Kreisinnern befand sich ein Steinkreistempel aus Menhirs. Zu ihm führten alte Straßenzüge mit breiter Steinpflasterung und tief eingeschnittenen Ausweichestellen sowie Eingangstore. Das Alter der Anlage ist unbekannt, römische Herkunft ist beiläufig behauptet, mehrfach bestritten worden; man nimmt spätestens das letzte Viertel des ersten Jahrtausends v. Chr. an, also schon keltische Zeit. Kelten sind seit dem V. Jahrhundert bekannt.

Schornsteine sind aus vorrömischer Zeit nicht bekannt geworden; bei Dolmen wurden Rauchabzuglöcher gefunden.

Steinrillen, Sprengrinnen zur Steingewinnung sind oft nachweisbar, so auf dem Odilienberg (Forrer, Reallex. L.-A. II, B. 109, S. 777).

Unter den neolithischen Ornamenten erscheint schon frühe der Mäander (bei Butmir in Böhmen. Abb. bei Forrer, Reallex. ebenda. Taf. 35).

Die Ausschmückung der vorgeschichtlichen Zeit erreicht in der Hallstattperiode ihren Höhepunkt. — Über Wanddekoration vgl. Hörnes, Urgesch. d. bild. Kunst, 1898, sowie Stefani a. a. O. I, S. 88/9.

Über prähistorische Mauer mit Holzankern und Verstrebungen vergleiche Grabungen an der sogenannten Römerschanze Nedlitz bei Potsdam durch Schuchardt (Ztschr. f. Ethnologie 1909, Vorläuf. Bericht). Über die alte Burg bei Lübeck mit Verwendung starker Eichenbalken vergleiche Berichte im General-Anzeiger für Lübeck 1907 sowie Berichte des ethnogr. Museums daselbst. — Über einen prähistorischen Ringwall mit Mauern und Tunnels vgl. K. Gutmann, Köslach, Straßburg 1909.

Über prähistorische Befestigungsanlagen, u. a. die „Hausberge“ (so derjenige bei Geiselberg und Stronegg in Österreich, diejenigen in Frankreich, auch bei Jena, bei Scharrachbergheim i. Els. und bei Straßburg i. E. (Ort „Hausbergen“!), vgl. L.-A. II, B. 109. — Zu beachten ist auch die Verwandtschaft von Tumulus-, Pyramiden-, Zelt- und Hütten-dachform. — Über Scheiterhaufen und Totenmal vgl. Homer, Ilias, XXIII, 110 und XXIV, 781. —

Eine etruskische Hausurne mit Dachgespärre ist abgebildet bei Martha, L'art Etrusque S. 35 u. f. Gußformen der Bronzezeit zu Geräten sind zahlreich vorhanden (Forrer, L.-A. II, B. 109, S. 311).

In Ägypten erscheint die Eisenzeit in der unteren Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. neben Bronze (erste um 1500 v. Chr.). Einen Aufschwung in der Eisenindustrie beobachten wir in Assyrien, insbesondere durch die Chalyber, in Kleinasien, Südosteuropa, Troja, Mykenä, Tiryns, fehlt das Eisen. Bei Homer, in den jüngeren Gesängen, erscheint es als *οίδηρος* neben Bronze. In den Mittelmeergebieten kommt das Eisen erstmals um 1000 v. Chr. vor, in der Hallstatt-Zeit, dann in der jüngeren, der La-Tène-Zeit, im Norden um 500 v. Chr. Hallstatt zeigt die letzte Phase der reinen Bronzezeit.

Zu den größeren vorgeschichtlichen Bauten gehören auch die steingewölbten Grab-, Kult- und Schatzbauten wie die Nurhage in Sardinien (vgl. Pais, H., Sardinien vor der Herrschaft der Römer. Histor. archäol. Studien. Rom 1881. — Rickenbach, H. v., Die Insel Sardinien vor der Herrschaft der Römer. Brünn 1882. — Abbildung einer Nurhage bei Springer, Hdb. d. Kunstgesch. 1907, S. 371), Freibauten mit Vorkrage-Wölbung, Tholos bis 5,0 m Durchmesser, mit Treppen in den Mauern. Ganz sicher steht übrigens nicht, ob sie noch der prähistorischen Zeit angehören. Über ihren verschiedenen Zweck vgl. Durm, Etrusker, L.-A. II, E. 76, S. 48, Anm. 46. Über die Dolmen und ihre Stellung zur Bronze-geschichte vgl. Krämer, Zentralbl. d. Bauverwaltg. 1893, S. 387. Nach Durm sind sie nicht etruskisch. Die Überdeckung der Dolmenkreise mit Flachdecke würde den Anfang des monumentalen Hausbaus bezeichnen.